

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 6 (1784)
Heft: 48

Artikel: Ueber die schädliche Theilung der Güter und Trennung der Haushaltungen : fortgesetzt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-544057>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Büntien.

Acht und vierzigstes Stück.

Ueber die schädliche Theilung der Güter
und Trennung der Haushaltungen,
fortgesetzt.

Wäre es nicht etwas sehr wünschenswürdiges und vortheilhaftes, wenn jeder seine fetten Wiesen, seine magern Wiesen, die Acker, die Weingärten besäimen hätte? An denen Weingärten, wenn sie auch nicht gar in kleinere Stücke als Mannschnitte zertheilt sind, wäre am wenigsten gelegen, mehr an den Acker, und am meisten an den Wiesen. Viel gefreuter und schöner wären die Güter; ihr Werth am Kapital stieg höher, und sie kämen in bessere Aufnahme. Die Güter wären viel leichter zu bearbeiten, würden auch besser bearbeitet, und viel weniger Zeit auf den Wegen unnütz zugebracht werden. Jeder könnte ohne des andern Widerrede auf seinem Gut anpflanzen was er wollte es mit nützlichen Bäumen besetzen wie er wollte, welches sonst aus Mangel des Platzes in kleinen Stücken nicht geschehen kann. Die schädliche gemeine Azung könnte, wenn man den Nutzen davon einsähe, leicht aufgehoben werden, und jeder seine Weide mit seinem Vieh nach Belieben und mit Komlichkeit nützen. Sehe ich gleich keine Hoffnung vor mir, daß meine Vorschläge befolgt werden, so kann ich doch behaupten, daß nichts als Mangel von Kenntniß und Einsicht in das was gut und nützlich wäre, Mangel des

Wohlwollens gegen den Nebenmenschen, Missgunst, Kalt-
sinn gegen das allgemeine Beste, Neid gegen den Nachbar,
dieselben missbilligen können und werden.

2. Wider das Vertheilen und Trennen der Haushaltungen beim Heyrathen und Aussteuern der Kinder.

Dies ist ein Gedanke, der schon vor Jahren, als ich den Kleinjogg las, und an ihm ein Beispiel fand, bei-
nahe wie ichs wünschte, bei mir entstuhnd, und den ich
hier zur Prüfung darlege. Wenn Kinder heyrathen, so
treten sie aus der Haushaltung ihrer Eltern aus, empfan-
gen etwas nach Vermögen der Eltern Heimsteur und
stellen eine eigene Haushaltung an; so ist es, so viel mir
bekannt, in unserm Lande fast überal der Gebrauch. Nach
meiner Meinung sollten Eltern und Kinder, Tochtermäns-
ner und Sohnsfrauen bei einander bleiben, die Haushal-
tung nicht trennen, verkleinern, mit einander arbeiten,
und die Haushaltung mit einander führen. Ich nehme
alle Fälle, dern viele seyn können, welche das Auswandern
aus der Mutter Haus nothwendig machen aus, und rede
nur wider das unnöthige und allzufrühzeitige, Eltern und
Kindern oft nachtheilige, Trennen der väterlichen Haus-
haltung. So lang die Eltern, wenigstens der Vater, lebt,
Verstand, Kräfte und Fähigkeiten besitzt seine Haushaltung
zu regieren, sollten Kinder samt ihren Gütern bei den
Eltern bleiben. Ich will auch nicht behaupten, daß es
immer geschehen sollte, sondern nur so lange, als es sich
mit Nutzen thun läßt. So lang nemlich der Vater lebt,
und der Haushaltung vorzustehen im Stande ist. Beliebte
es ihnen, so könnte diese Gemeinschaft auch nach dem
Absterben des Vaters fortgesetzt, und die Oberaufsicht dem
ältesten

ältesten Brüder aufgetragen werden. Freilich müßte hier ein wichtiger Urtstand, der zwar sehr selten ist, aber unter Christen nicht unmöglich seyn soll, eintreffen; nemlich, Friede, Eintracht, Liebe, gemeinschaftliche Treue, Hülfe, und Arbeitsamkeit müßte die Hauptregel seyn, wornach sich alle zu richten hätten; dieser Geist des Christenthums müßte Eltern und Kinder, Schwäger und Geschwêren alle beleben, sonst giengen meine Projecte nicht an, darum setze ich dieses alles voraus.

Dann könnte und sollte es in meiner erdichteten, vielleicht seit der Patriarchenzeit nirgends mehr vorhandenen Haushaltung, (*) die in unserm Lände schwerlich zu Stande kommen wird, in folgender Ordnung zugehen. Geschwister blieben, wie gesagt, in der Haushaltung ihrer Eltern beisammen, so lange es sich thun läßt, sie könnten und sollten ihre neue Ehegatten mit zu sich in die Haushaltung ihrer Eltern aufnehmen, mit einander essen und arbeiten, alles mit Treue, Fleiß und ordentlicher Sparsamkeit. Das erheyratete Gut, welches Tochtermännern und Sohnsfrauen gehört, sollte nicht in die Haushaltung gegeben werden, sondern jedem dem es gehört, als Vorschlag vor sich gehen. Entweder ist die Haushaltung der Schwiegereltern so reich, daß sie allen Arbeit und Nothdurft zu verschaffen vermag, oder wenn sie so groß nicht ist, so kann der Hausvater Arbeit und Unterhalt leicht verschaffen, denn junge Leute sollen doch mit ihrer Arbeit so viel erwerben können, daß sie ihren nothwendigen Unterhalt haben, ohne etwas von dem erheyrateten zu brauchen, sonderlich wenn sie einander helfen und Tren sind.

Der

(*) In unserm benachbarten Weltlin soll es doch dergleichen Haushaltungen geben, die diesem Ideal ziemlich nahe kommen.

Der Vater und die Mutter sollten die Herrschaft führen, jedes in seinem Fache, die übrigen alle als treue gehorsame Kinder folgen, fleisig und arbeitsam seyn; Söhne und Tochtermänner dem Hausvater, Töchtern und Sohnswomen der Haushälterin verhülflich seyn. Arbeit, Kleidung, Essen und Trinken, soll alles aus der Haushaltung hergeschafft werden. In Krankheiten, Kindbetten, und in dergleichen Fällen soll jedem das nöthige unpartheiisch gezeigt werden, der Sohnswoman wie der eigenen Tochter, eben so Unterhaltungs- und Erziehungsunkosten der jungen Kinder aus der Haushaltung bestritten werden.

Die Vortheile einer so eingerichteten, zusammenhaltenden, in Eintracht vereinigten Haushaltung müßten unstreitig sehr beträchtlich seyn. Ich will nichts sagen von dem schönen Exempel, wenn ihrer 8. bis 10. erwachsene Personen in Liebe und Einigkeit mit einander gut Haus hielten, einandern verhülflich wären, nichts von der Freude und dem Vergnügen so eins über das andere hätte, wenn sie so christlich und vernünftig mit einander verbunden lebten, nichts von der Freude der Eltern über ihre Kinder und Kindeskinder die sie täglich vor sich sähen, nur von ökonomischen Vortheilen will ich reden. Die Kinder würden viel besser stehen, und könnten auf ihre künftige Haushaltung, wenn sie von dem erheyrateten immer könnten vorschlagen, in wenig Jahren einen beträchtlichen Fond sammeln. Je vortheilhafter ein Kind geheyratet hätte, desto besser wäre es für dasselbe. Die Eltern hätten vielmehr Freude an ihren Kindern, mehr Hülfe und Trost in ihrem Alter von ihnen zu genießen. Auch müßte es um die Massa Haushaltung viel besser stehen, es würde vielmehr gearbeitet und gewonnen; hätten sie eigene Güter genug zu arbeiten, so müßte dieselbe bei einer ordentlichen sparsamen Lebensart jährlich um ein schönes

schönes vermehret werden, hätten sie nicht eigene Güter genug zu arbeiten, so gäbe es immer Gelegenheit sich nützliche Arbeit zu verschaffen. Das Zusammenhalten ist in allen Dingen eine vortheilhaft Sache, warum denn nicht auch in der Haushaltung?

Wird die Haushaltung getrennt, stellen Kinder frühzeitig eine eigene Haushaltung an, wie gehts? Ich könnte über 20. Exempel anführen, daß dadurch reiche Leute arm geworden sind. Junge Eheleute werden schwerlich was vorschlagen können, viele setzen sich in Schulden die sie ihr Lebtag nicht bezahlen mögen, und manche in Mangel und Armut. Ich denke mir einen Hausvater, dessen Vermögen an liegenden Gütern auf 12000 fl. beläuft. Dieser Hausvater hat 4. Kinder 2. Söhne und 2. Töchtern. Die Kinder heyraten alle. Ich setze den Fall sie erheyraten ohngefehr so viel als sie von ihren Eltern zu erwarten hätten. Laßt sie beisammen, einander helfen arbeiten, mit einander essen, was für eine schöne Arbeit verrichten ihrer 8. bis 10. erwachsene Personen? Ihres Vaters Haushaltung verschafft ihm alles Nothwendige im Ueberfluß. Gesezt jedes von diesen 4. Kindern hätte 2. bis 3. tausend Gulden erheyratet, sie legen es an Kapitalien, oder so es an liegenden Gütern wäre, lassen sie es um den Zins andern über, sie ziehen 4. pr. Et. das trägt jährlich von 3000 fl. hundert und zwanzig, in 10. Jahren 1200 fl. das wäre Vorschlag, Fond zu ihrer künftigen Haushaltung. Laßt sie sich aber von einander trennen, eigne Haushaltung führen. Das erheyratete wäre 3000 fl. gesezt jedes Kind empfießt Heimsteur 2000 fl. von seinen Eltern, das machte einen Reichthum von 5000 fl. aus. Werden sie auch jährlich 120 fl. in 10. Jahren 1200 fl. erhaufen? Wann ihnen nur das Kapital bleibt! Ein Vermögen von 12 bis 14000 fl. macht,



unter Bauren eine anständige Haushaltung aus. Sind aber 4. bis 5. Geschwisterke, und jedes nimmt seine 2000 fl. Morgengabe mit weg, so wird eine schöne Haushaltung zertrümmert, und bis auf 4000 fl. heruntergesetzt, die armen alten Eltern haben kaum zu leben, und die Kinder sind keine reich, welche reich genug gewesen wären, wenn sie sich und ihres Vaters Haushaltung nicht getrennet hätten. Oft schon trug es sich zu, daß die Eltern durch Aussleurung ihrer Kinder sich in Mangel gesetzt haben. Und was haben die Eltern in ihrem Alter an den Kindern für Hülfe und Trost, die mit sich selbst, von den Eltern getrennt, oft ziemlich weit von ihnen entfernt sind, und mit ihrer Haushaltung genug und zu viel zu thun haben? Kinder werden von eigener Noth getrungen den Tod ihrer Eltern mit Verlangen zu erwarten, damit sie den kleinen Rest ihrer Haushaltung noch gar unter sich seim bald vertheilen möchten. Es ist bei der itzigen Beschaffenheit um die Kinder eine für die Eltern sehr missbeliebige Sache in Rücksicht auf die Dekonomie. So lang sie klein sind hat man nicht nur keine Hülfe an ihnen, sondern ihre Unterhaltung und Auferziehung kostet täglich, so bald sie was nutze sind, heyrathen sie, verlassen ihre Eltern, das Vermögen muß mit ihnen getheilt werden, und es trifft keinem viel.

Wendet man ein, Kinder würden sich nicht dazu bequemen, wenn sie verheiratet sind, bei ihren Eltern zu bleiben; Tochtermänner und Schauten würden sich ihren Schwiegereltern nicht wollen unterwerfen? Antwort: ich wollte es so machen; wer nicht gerne bei mir bleibe, könnte gehen, ich wollte aber jedem sagen und steif darauf halten, daß er mit leerer Hand weggziehen müßte, und daß so lang ich meiner Haushaltung vorzustehen im Stande wäre, ich keineswegs gesinnet seye, sie zu zertrümmern.

Was gilts, Kinder würden frohe seyn, bei den Eltern zu bleiben, sie würden im Heyraten vorsichtiger werden, dabei mehr auf den Willen ihrer Eltern achten, als sonst viel mahl zu ihrer größten Betrübniss zu geschehen vlegt.

Sagt man, es wäre nicht möglich diesen Gebrauch allgemein zu machen, wenn alle Eltern ihre Kinder wollten bei sich behalten und nicht von sich lassen, so könnten sie nicht zusammen heyrathen? und was nicht allgemein angehen kann, sollte nicht angerathen werden? In diesem Fall könnte ein Mitvater mit dem andern die Abrede treffen welcher die jungen Eheleute zu sich nehmen sollte, und wenn die Kinder mit gleichdenkenden verheyrathet würden, so könnte man eins werden, entweder nur die Töchtern, oder nur die Söhne und ihre Gatten zu behalten, die übrigen auszusteuren, die Haushaltung würde mehr nicht als um etwas verschmäler, und das Hauptübel, daß die jungen Eheleute in Schulden und Armuth gesetzt würden, doch verhütet.

Die Hauptschwierigkeit wäre freilich diese: Brüder, Geschweien, Schwäger würden kaum in Frieden miteinander fortkommen? Und wenn einmal Uneinigkeit und Erbitterung in eine so zahlreiche Haushaltung einrisse, so könnte es auch schlimme Folgen haben, sowohl für die Haushaltung, als auch für die Liebe und Freundschaft die unter den nächsten Unverwandten herrschen sollte? Ich antworte: Die Schuld und Ursache dieser leicht möglichen Folgen wären niemalen meine Vorschläge, sondern nur ihr Eigensinn und böser liebloser Willen. Es bleibt deswegen nichts desto weniger wahr und bewiesen, daß es allemal schön, anständig, christlich, und für ihre Haushaltung ersprieslich wäre, wenn sie wie gesagt in Eintracht und gemeinschaftlicher Beihilfe ie eins gegen dem andern, beisammen blieben. Der Hausvater, der sich in diesem Fall ein Ansehen zu geben wüssen müßte, könnte den Willen machen, wenn er jedem frei stellte, entweder sich seiner Hausordnung, ob welcher er fest halten wollte, zu unterwerfen, oder mit Nachtheil davon zu gehen.

Aber, möchte jemand mir wieder einwenden: Ein Bruder, Schwester, Schwager, Geschweyen, könnte mit den ihrigen mehr brauchen, der Haushaltung beschwerlicher seyn, und weniger nützen, als die andern? Bei den einen könnte es z. E. mehrere Kindbetten, und mehrere Kinder geben, die andern könnten gar ohne Kinder bleiben, die einten immer frisch, gesund, und zum arbeiten tüchtig, die anderen frank oder gar zur Arbeit tråg, und untüchtig

untüchtig? Antwort: der Haussvater müßte die klare Verordnung machen, und darauf halten, daß jedes mit Treuen thue, was es könne, für das was jedes bedürfe, wolle er unparteiisch sorgen, was der Himmel schickt, seyen es Krankheiten, Kindbetten und dergleichen, wollen sie mit Gedult annehmen, und jedes in allen Fällen versorgen und berathen, wie es nothwendig seyn wird. Heute könne es diesen, Morgen einen andern treffen, und wem es so nicht gefalle, könne mit leerer Hand, oder doch mit einer geringen Aussteuer ausziehen, und sein Glück nach Belieben weiter suchen. Wenn jedes das Seinige mit Treuen thut und das Nothwendige genießt, so solle es unter den eigensten Blutsverwandten nicht darauf ankommen, ob eins bisweilen durch göttliche Schickung mehr bedürfe, und brauche als das andere. Wenn die Haushaltung jedem das Nothwendige gewährt, so ist die Hauptabsicht erreicht, und der Nutzen für alle beträchtlicher, als wenn jedes bei dem seinigen Armut leidet, oder kümmerlich damit auskommt. Auch genge es auf diese Weise immer noch billicher zu, als es mit den Heimsteuren oft zuzugehen pflegt. Von gleichen Eltern erzeugte Kinder bekommen oft wegen Unterschied des Alters ihre Aussteuren bei 20 und mehrern Jahren früher oder später, welches in so vielen Jahren nur an Zins ein beträchtliches Kapital erträgt, weswegen schon oft viel Streit und Zank und Prozeß zwischen Geschwistern entstanden sind, und ich habe noch niemalen weder gelesen, noch gehört, welches die billigste und am wenigsten parteiische Weise seye, Heimsteuren unter Geschwister von verschiedenem Alter auszutheilen.

Ich zweifle sehr daran, daß diese meine Versuche von vortheilhaftem Vorschlägen Beifall finden werden, indessen habe ich gesagt, was mich gut und nützlich dünkt, und was doch etwann auch nur als bloße Spekulation betrachtet zu werden verdient. Wir lernen wenigstens daraus, daß wir an vielen und den meisten Uebeln selbst Schuld sind.

